Otto I.

und

sein Bruder Heinrich

bis zum Jahre 941.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

vom

Dr. phil. Albert Brackmann,

Collaborator am Lyceum zu Hannover.

Rostock.

Carl Boldt's Buchdruckerei.

1870.

Die Zeit Kaiser Otto's I. gehört unstreitig zu den wichtigsten in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Reichs. Allerdings führt die Regierung dieses Kaisers in ihren Grundgedanken, in politischer und kirchlicher Beziehung, zurück auf die Regierung des Stifters des fränkischen Weltreiches, Karl des Großen; aber was dieser fehlte, war das Band der Einheit, gestützt auf gemeinsame Nationalität und gemeinsame Interessen im Innern und nach Außen. Karl's Regierung mußte deshalb eine rein persönliche sein; nur einem Herrscher von so riesiger Kraft und Ausdauer, wie sie ihm eigen waren, konnte es gelingen, seine Schöpfungen aufrecht zu erhalten und fortzuführen. Die Keime der Vergänglichkeit sehen wir aber noch zu seiner Zeit aufgehen. Die Geschichte der Karolinger liefert uns den besten Beweis von der Unhaltbarkeit eines aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten Reichs. Müssen wir deshalb die Scheidung der romanischen und germanischen Völker zu Verdun nur als den Act einer inneren Nothwendigkeit ansehen, so war doch auch ferner unter den germanischen Völkern des Ostfrankenreichs die Verschiedenheit der einzelnen Stämme zu groß, als daß das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit die Sonderinteressen leicht überwunden hätte. Es bedurfte erst einer Zeit von 100 Jahren und darüber, reich an trüben Erfahrungen im Inneren und nach Außen, ehe dieses Bewußtsein in den Völkern geweckt wurde. Es lag eben von jeher in der Natur der germanischen Einzelstämme, sich abzusondern und ihre Eigenthümlichkeiten und

Verschiedenheiten von Stämmen gleicher Nation in einer Sonderexistenz möglichst frei zu bewahren; die deutsche Geschichte jeder Zeit liefert uns dafür den Beweis. Alle Versuche daher, durch die Geltendmachung eines Einzelstammes die Existenz der übrigen zu absorbiren, mußte fehlschlagen, und es war dieses ein Hauptfehler der karolingischen Politik gewesen.

Dies zu erkennen, war die erste Aufgabe eines Herrschers, der das Werk der Einigung der Stämme deutschen Namens unternehmen wollte. Und er fand sich in der Person Heinrich's I. Ihm standen die Erfahrungen seiner Vorgänger vor Augen.

Indem er bei der Neubegründung des Reich's nach keiner Seite hin, sei es weltlichem, sei es geistlichem Einflusse Raum giebt, erscheint er als ein Herrscher, der mit nüchternem, klarem Blicke sich das Ziel seiner Aufgabe von vorn herein feststeckt, und indem er dieses Ziel energisch und konsequent verfolgt, auch nicht durch glänzende Erfolge darüber hinaus sich treiben läßt. Nur das Erreichbare erstrebt er. Die einzelnen Stämme bleiben in ziemlicher Selbstständigkeit neben dem vorherrschenden sächsischen Stamme bestehen, der eine mehr, der andere weniger, je nach der Lage der Sache; er schont sie, soweit es sich mit der Einheit des Ganzen verträgt. Auch in die Verhältnisse der Nachbarvölker sehen wir ihn nur im Falle der Nothwendigkeit eingreifen, trotz manches gegebenen günstigen Anlasses dazu.

Hatte Heinrich so die äußeren Umrisse eines einheitlichen deutschen Reich's durch seine verstandesmäßige Politik erreicht, so setzt sein großer Sohn das Werk fort. Mögen Vater und Sohn noch so verschieden sein in der Auffassung des Königsthum's überhaupt, es lag in der Natur der Sache; sie ergänzen sich trotzdem gleichsam mit dem Fortschritte der einheitlichen Entwicklung des deutschen Reich's. Gestützt auf die Thaten seines Vaters sehen wir Otto ganz anders im Inneren des Reich's auftreten; er zieht den Faden der Einheit, den Heinrich

nur lose gelegt, straffer und greift schon in eigenmächtiger Weise in die Geschicke der Einzelstämme ein. Nach Außen dagegen sehen wir das Weltreich entstehen, dem bereits ohne Frage die Suprematie unter den europäischen Staaten zuerkannt wird.

Ein nicht unbedeutendes Stück der Geschichte Kaiser Otto's I. knüpft sich an die Person seines Bruders Heinrich. Von Jugend auf stehen sie nicht in sonderlichem Verhältnisse zu einander; als aber nach dem Tode des Vaters die Nachfolge in Frage kommt, wird zwar dem Willen des Vaters gemäß der Thron rasch besetzt, aber ein Bürgerkrieg, der den Bestand des Reich's in Frage stellt, entbrennt zwischen den Brüdern. Erst nachdem Heinrich nach seinen Empörungen gegen seinen regierenden Bruder das Vergebliche seiner ehrgeizigen Bestrebungen eingesehn, tritt die Versöhnung ein, und dem Ehrgeize Heinrich's werden nun im Einverständniß mit seinem Bruder neue Bahnen gewiesen, wo er neben seinem Bruder im Reiche unbedingt die erste und einflußreichste Stelle einnimmt.

Wie nun dieser Streit zwischen ihnen entstand und den Verlauf des Kampfes bis zum Jahre 941, wo die Aussöhnung erfolgte, soll im Folgenden gezeigt werden, wie beides sich aus den Quellen ergiebt.

Die Ehe Heinrich's I. mit Hatheburg, der Tochter des Grafen Erwin Merseburg war durch den Willen der Kirche gelöst.[1]) Aus der Chronik des Thietmar von Merseburg, der diese erste Ehe Heinrich's allein erwähnt, geht hervor, daß neben der Schönheit der Hatheburg, ihr großer Besitz, den auch Widukind erwähnt,[2]) kein geringes Gewicht bei dieser ersten Eheschließung

[1]) Thietmar, (ed. Wagner) pag. 5.

[2]) Wid. ed. Pertz, res gestae Sax. II. c. 11. Erat autem mater ejus (Thancmari) multam habens possessionem.

in die Wagschale gelegt habe,[1]) zumal da ihr Vater keine männliche Erben, sondern nur zwei Töchter hinterließ. Auch bei der zweiten Eheschließung unterläßt derselbe Chronist nicht, das Vermögen der Mathilde hervorzuheben. Um so erklärlicher erscheint es, wenn die Liebe so rasch erkaltete, denn bald nach der Geburt des Sohnes Thankmar erwacht schon in dem Herzen Heinrich's die Liebe zu einer andern Jungfrau;[2]) jetzt sieht er plötzlich ein, daß er durch diese unerlaubte Ehe sich eines großen Vergehens schuldig gemacht und bewirkt nun selbst die Trennung, während er früher den Einfluß des König Ludwig in Anspruch genommen, um den Bann der Kirche rückgängig zu machen. Ein wunder Punkt in der Familiengeschichte des sächsischen Herrscherhauses scheint die erste Ehe Heinrich's immerhin gewesen zu sein; das geht hervor aus dem gänzlichen Schweigen Widukind's darüber, der in seiner Stellung als officieller Familien-Historiograph den Nachkommen Heinrich's wohl nicht gern davon berichtete. Ueber das Schicksal der Hatheburg verlautet aus den Quellen nichts; sie wird den Kirchengesetzen gemäß[3]) als vidua relata in's Kloster zurückgekehrt sein; ihr Erbe behielt jedenfalls Heinrich, der nun sofort eine zweite Ehe mit der oben erwähnten Mathilde schloß. Sie war die Tochter des Grafen Thiederich in Westfalen, aus dem Geschlechte des großen

---

[1]) Thietmar, p. 5.: Ob hujus pulchritudinem et haereditatis divitiarumque utilitatem, internuncios Heinricus quam propere misit.

[2]) Thietmar, pag. 8.: Interea Tammo natus est, et mens regis ab amore uxoris decrescens, ob pulchritudinem et rem cujusdam virginis, nomine Mathildis, secreto flagravit. Jam jamque latentis animi fervor erupit, et injusto se hactenus multum peccasse conubio tandem professus etc.

[3]) cfr. Hefele, Concil. Gesch. S. 534 über das Concil zu Tribur 895: Wittwen, die den Schleier nehmen, dürfen nicht benedicirt werden; aber auch der nicht geweihte Schleier verpflichtet sie ehelos zu bleiben.

Sachsenherzogs Widukind.[1]) Die ältere Lebensbeschreibung der Mathilde giebt uns eine ausführliche Darstellung von der Aufsuchung derselben im Kloster zu Hervord, wo sie erzogen wurde unter Leitung ihrer Großmutter, die gleichfalls Mathilde hieß und als Wittwe in diesem Kloster Aebtissin war.[2]) Ohne Wissen ihrer Eltern, nur mit Wissen der Großmutter, wurde sie sofort dem Kloster entführt und nach einer Rundreise durch Sachsen zu Walhausen die Hochzeit gefeiert.[3])

Diese zweite Ehe Heinrich's fällt in's Jahr 909 nach den Angaben der beiden Vitae, wonach Herzog Otto noch drei Jahr lebte[4]); dieser stirbt aber 912.[5]) Darnach läßt sich von der ersten Ehe mit Hatheburg nur sagen, daß sie einige Jahre vor 909 fällt; die chronologischen Anhaltspunkte, die Thietmar giebt, der wie gesagt diese Ehe allein berichtet, sind zu unbestimmt, als daß mit Sicherheit daraus zu schließen wäre; denn die erste Ehe schließt er an den Zug Heinrich's gegen die Dalemincier mit „interim" an[6]); falls dieser Zug zusammenfällt mit dem Einfalle der Ungarn, den die Quellen über-

---

[1]) Wid. I. c. 31: Erat ipsa domina regina filia Thiadrici, cujus fratres erant . . . . . et hi erant stirpis magni ducis Widukindi, qui bellum potens gessit contra magnum Karolum per triginta ferme annos. cfr. Thitm. I. p. 8. Vita Math. ant. c. 2.

[2]) Vita Math. ant. c. 3. Mon. Germ. S. Tom. X. S. 576.

[3]) Vit. Math. ant. c. 3: . . . . ceteris parentum ignorantibus, sola ava ejus conscia . . . . toto inde Saxonum in patriam ducebatur honore, donec Walehusen parabatur . . . . nuptiale convivium. Ibi tandem licito perfruuntur amore, eandemque civitatem et cuncta ad hanc pertinentia in dotem illi tradidit. cfr. Vit. Math. post. c. 2. Mon. Germ. S. Tom. IV.

[4]) Vita Math. ant. c. 4: Praefatus vero dux Otto, pater Heinrici, tres post haec vivens annos mortem subiit.

[5]) Continuator Reginonis, Mon. Germ. S. Pom. I. zu 912: Otto, dux Saxonum obiit.

[6]) Thietmar I. p. 5. Interim cujusdam matronae, quae Hatheburch dicebatur, Heinricus comperiens, qualiter eam sibi sociaret, juvenili exarsit amore.

einstimmend in's Jahr 906 legen, so wäre auf dieses Jahr zu schließen. Ebenso knüpft Thietmar die Nachricht von Thankmar's Geburt und die neue Eheschließung mit Mathilde mit „interea" an, nachdem bereits im vorhergehenden Capitel Heinrich's Erhebung zum Könige erfolgt ist[1]). Im Anschluß an diese durchaus ungenauen chronologischen Angaben hat Leibnitz[2]) die erste Ehe in's Jahr 908, die zweite in's Jahr 911 gesetzt, dem Zeugnisse der Vita Math. entgegen.

Aus der Ehe Heinrich's mit Mathilde gehen 5 Kinder hervor, deren Geburtszeit von den Quellen getrennt wird in die Zeit vor Heinrichs Erhebung zum Könige und nachher[3]); übrigens geben die einen nur die Söhne an, wie Vita Math. II. Liudprand und Thietmar, die andern fügen nur eine Tochter hinzu, wie Widukind und Vita Math. I. Drei Kinder werden geboren, als Heinrich noch Herzog war: Otto, Gerberge, die Gemahlin Giselbert's von Lothringen[4]), und Hadewig, deren Name sich in einer Urkunde Heinrich's von 935 findet.[5]) Die Geburtszeit Otto's läßt sich allein genauer bestimmen; nach Hrotswitha nämlich wird er geboren 8 Tage vor dem Tode des Herzog Otto[6]), welcher nach Thietmar am

---

[1]) Thietmar I. p. 7. 8.

[2]) Annalen II. S. 227. 239.

[3]) Liudpr. Antagodosis (ed. Pertz) IV. 14: Haec (Machtild) ante regni susceptionem viro suo filium peperit, quem vocavit Ottonem . . . Post regiam autem dignitatem duos peperit, unum quem patris nomine vocavit Heinricum . . . . Tertium deinde Bruno nomine . . . . cfr. Ekkehard, chron. univ. Mon. Germ. S. VI. p. 183.

[4]) Vita Math. c. 6: Nam soror eorum nomine Gerburch, Giselberto principi Belgicorum tradita fuerat.

[5]) siehe Waiz, Heinrich I. S. 118, Anm. 1.

[6]) Hrotv. (ed. Barack) de prim. coenob. Gand. v. 567—70:
Scilicet ante dies octo, totidem quoque noctes,
Quam ducis occasus miserabilis accidit hujus,
Ipsius nato, regi quandoque futuro,
Nascitur Henrico famosus filius Oddo.

30. November 912 starb[1]), so daß der Geburtstag Otto's auf den 22. November fällt[2]). Ebenso läßt sich die Geburtszeit Bruno's wenigstens dem Jahre nach einigermaßen genau bestimmen aus der Lebensbeschreibung desselben von Ruotger. Während derselbe Bruno's Geburt in die Zeit setzt, wo Heinrich nach Besiegung der äußeren Feinde und Sicherung des innern Friedens an die Erholung des Reich's dachte[3]), bestimmt er im Widerspruch hiermit die Zeit näher, indem er sagt, daß derselbe bei seinem Tode am 11. Oktober 965 kaum das 40ste Jahr überschritten habe, woraus also auf das Geburtsjahr 925 zu schließen ist[4]).

Das Geburtsjahr Heinrich's dagegen läßt sich aus den Quellen nicht so genau nachweisen; der sächsische Annalist setzt allerdings dafür das Jahr 921 an,[5]) doch läßt sich auf seine chronologischen Angaben nicht immer bauen; jedoch wird sein Name bereits 922 urkundlich erwähnt[6]), und daß er nach 919 geboren wurde, haben wir oben gesehen. Dagegen wird bestimmt als Ort, wo er geboren wurde, Nordhausen angegeben; die Gründung eines Klosters an diesem Orte durch Mathilde wird der Geburt des geliebten Sohnes Heinrich daselbst zugeschrieben. Auch Gerberge wurde daselbst geboren[7]).

---

[1]) Thietmar I. p. 6: Post haec Ottone II. Kl. Decembr. carnis universae viam intrante . . . . cfr. Cont. Reg. zu 912 (siehe oben.)

[2]) siehe Vehse, Otto d. Gr. S. 83.

[3]) Vita Brunonis (ed. Pertz) c. 2.

[4]) Vit Brun. c. 45. Et in media nocte . . . spiritum exalavit . . .; corpus autem exanime . . . . eodem die, id est 5. Idus Octobris s. s. c. 42: nondum nisi vix praelapsus aetatis quadragesimum.

[5]) Annalista Saxo (Mon. Germ. S. Tom. VI.) zu 921. cfr. Leibnitz Ann. III. 323.

[6]) siehe Waitz. Heinrich I. S. 118. Anm. 2.

[7]) Vita Math. post. (Mon. Germ. S. IV.) c. 22: In hac civitate (Nordhausen) fratrem vestrum Heinricum procreavimus, quem

Eine Charakteristik der drei Brüder wird uns von Widukind gegeben[1]. Während der älteste, Otto, als besonders fromm, ausdauernd, liebenswürdig, freigebig, gefällig und treu gegen Freunde geschildet wird, wozu ein starker Körperbau, scharfe Augen und langer Bart kommen, wird Heinrich dagegen mit ernstem Charakter dargestellt, nicht so beliebt deshalb bei denen die ihn nicht näher kennen, trotzdem aber treu gegen Freunde; vor allem wird seine Schönheit hervorgehoben, wodurch er in seiner Jugend sich aller Herzen gewann. Der jüngste Bruno, von vorn herein für den geistlichen Stand bestimmt, ist hervorragend durch Geist, Gelehrsamkeit und Fleiß. Auf dasselbe kommt Hrotsvitha in ihrer Charakteristik der 3 Brüder hinaus[2], nur daß sie, da sie ihr Gedicht der Aebtissin Gerberge, der Tochters Heinrich's widmet, nichts weiß von einer geringeren Beliebtheit dieses, während sie dessen Tapferkeit und Kenntniß in der Kriegskunde mehr hervorhebt.

Trotzdem aber spiegelt sich gleichsam das wenig anerkennende Urtheil der damaligen und folgenden Zeit über Heinrich ab in einer Sage, die Thietmar, der überhaupt gern solche anstößige Dinge erwähnt, über die Erzeugung Heinrich's mittheilt[3]: Auf Anlaß des Satans sei König Heinrich einst in der Nacht zu seiner widerstrebenden Frau gekommen; als aber bei der Geburt Heinrich's der Teufel durch die Einwirkung der Geistlichen geprellt sei, habe er in seiner Wuth dem Kinde, so wie dessen Nachkommen fortwährenden Unfrieden und Streit voraus gesagt. Im Gegensatze gegen solche Erzählung Thietmar's finden wir dagegen ein überschwängliches

propter paternum nomen nimium dileximus, necnon et hic nata est vestra Gerbirg.

[1]) Wid. II. 36.

[2]) Hrotvit. Gesta. Odd. v. 106—138.

[3]) Thietmar I. S. 15. cfr. Annalista Saxo. zu 921. Leibnitz, Ann. II. S. 323 schreibt die Entstehung dieser Sage einem spätern Verfasser unter Heinrich II. zu.

Lob Heinrich's in der jüngern Vita Math.[1]), einer Schrift, die, wie wir gleich sehen werden, ihrer ganzen Tendenz nach auf eine Verherrlichung Heinrich's hinausgeht. Während hier das Lob Otto's ziemlich karg ausfällt, ist nicht genug zu rühmen von Heinrich's Schönheit, die keinen Vergleich dulde; dem Vater ist er gleich an Fleiß, Tapferkeit, Schärfe des Blick's; in der Ertragung des Unglücks dagegen der herrlichen Mutter, die ihn deshalb vor allen liebt, ja selbst wünscht, daß ihm die Herrschaft nach dem Tode des Vaters zu Theil werde.

Derselbe jüngere Biograph der Königin Mathilde berichtet uns nun ferner von dem schlechten Verhältnisse, welches von Kindheit an zwischen den Brüdern Otto und Heinrich bestand. Es scheint mir kein Grund vorhanden zu sein, in dieser Beziehung an den Angaben des Verfassers zu zweifeln; denn daß die Schrift eigentlich zu dem Zwecke verfaßt ist, „um den Anspruch des Hauses Heinrich's II. auf die Krone zu bestärken,“ (Waitz, Göttinger Gel. Anz. 1852, Bd. III. S. 226) scheint mir aus ihrer ganzen Darstellung hervorzugehen und wird sich im Folgenden deutlich zeigen; da sie aber im Auftrage Heinrich's II. verfaßt wurde, wie aus der Vorrede hervorgeht, so bezog der Verfasser seine Nachrichten auch aus den Kreisen der bairischen Linie selbst und mochte über manches näher instruirt sein, was den übrigen Berichterstattern, auch dem Verfasser der älteren Vita, der ja im Interesse der Ottonen schrieb, nicht so genau

---

[1]) Vita Math. post. c. 6: Otto praeclarus, ante regalem dignitatem procreatus, natu fuerat maximus, forma insignis et moribus illustris. Henricus autem, in regali solio natus, junior fuit annis, sed haud inferior excellentia probitatis. Huic nimirum tanta inerat pulchritudo, ut tunc temporis vix posset alicui comparari viro. Industria, armis, vultu patri fuerat consimilis; in omni autem tolerantia adversitatis caute observabat vestigia inclitae genitricis, et propter haec specialiter dilectus sanctae Dei; quasi esset unicus filius, confovens eum omnibus deliciis, ceteris in amore praeposuit filiis, atque desideravit ipsum potiri regno post obitum incliti regis Henrici.

bekannt sein konnte. Allerdings leiden die Nachrichten desselben unter dem Einflusse der Parteilichkeit, wovon wir später ein eclatantes Beispiel sehen werden, aber darum scheint mir kein Grund, sie überhaupt zu verwerfen, vor allem, wie es hier der Fall ist, wenn sie durch andere bewährte Schriftsteller bestätigt werden. In der jüngern Vita wird nämlich Cap. 6. erzählt von dem fortwährenden Streit und Neid, der immer unter den Brüdern wuchs, und zwar wird als Grund davon geradezu angegeben jene Vorliebe der Mutter für ihren zweiten Sohn, die so weit ging, daß sie sogar dem ihr doch jedenfalls bekannten Willen ihres Gemahls zuwider die Nachfolge desselben wünschte und anstrebte.[1])

Diese Angabe der Vita II. finden wir bei Thietmar allerdings nicht in so bestimmter Weise ausgedrückt wieder, der aber hinzufügt, daß die Königin nach der Vereitlung ihres Planes keineswegs von ihrem Vorhaben abstand, sie also fortwährend ihren Einfluß zu Gunsten ihres Sohnes geltend machte.[2]) Daß diese so weit gehende mütterliche Liebe nicht ohne Einfluß auf Heinrich blieb, läßt sich denken. Deshalb schreibt der Biograph gerade jenes böse Verhältniß zwischen den Brüdern dem genannten Grunde zu, zumal da die Mutter ihren Einfluß auf ihr nahe stehende Kreise angewandt haben wird, um Anhänger für ihre Ansicht zu gewinnen, so daß sich wirklich viele fanden, die sich derselben anschlossen.[3]) Es mußte

[1]) Vita Math. post. c. 6: Hinc etiam venit puero labes mali, et ob hoc Otto egregius contra fratrem parumper est commotus; talique modo inter ipsos crescebat invidia et lis assidua. — (siehe die frühere Stelle aus Vita II.)

[2]) Thietmar I. p. 14: Asserunt nonnulli eandem hoc summopere diu nisam fuisse, quod junior filius suimet Heinricus patris sedem possideret . . . . . haec moerentis reginae animum paulo minus a proposito declinavit . . . . .

[3]) Vita Math. post. c. 9: Perplures dijudicabant, Heinricum regno potiri, quia natus esset in aula regali . . . . . Inde magis ac magis inter fratres convalescebat discordia, quae inter ipsos

in Heinrich der Hochmuth erwachen und der Neid gegen seinen Bruder, der nach des Vaters Willen Nachfolger im Reiche werden sollte, obwohl er vor der königlichen Würde des Vaters geboren war, während er selbst der erstgeborene war, als der Vater bereits auf dem Königsthrone saß. Das wird er von der Mutter oft genug gehört haben, und die Folge war, daß er selbst seinem Vater, wie den Fürsten des Reich's gegenüber, sich seiner edleren Geburt, wenn auch gleichsam nur scherzend, rühmte und bei der ersten königlichen Bestimmung Otto's widerstand, sowie er auch später, als Otto bereits König war, demselben stets in jeder Weise widerstrebt.[1]) So liefern uns also die angeführten Worte aus dem Leben des Bischof Godehard einen treffenden Beweis zu der von der jüngern Vita dargelegten Entwicklung des Bruderzwist's.

Dazu kommt noch das Zeugniß eines andern bewährten Schriftstellers, nämlich des Flodoard, der zum Jahre 936 bemerkt, daß bei dem Tode des Vaters der Streit in Betreff der Herrschaft unter den Söhnen ausbrach[2]), woraus zum Wenigsten hervorgeht, daß damals 936 der Streit schon da war, also nicht erst mit der Empörung Heinrich's 938 begann. Denn daß diese Worte Flodoard's, im Präsens geschrieben, worauf Köpke[3]) mit Recht aufmerksam macht, gleichsam proleptisch auf die folgenden Jahre des Bürgerkrieges gemeint sein,

---

versabatur ab infantia. Assidue litigantes, nil pacificum mutuo loquebantur.

[1]) Vita Godehardi post. (Mon. Germ. S. XI.) c. 3: Qui (Heinrich) certe sibi (Otto) in prima regali ordinatione, in praesentia patris ac principum, quasi jocularia indignatione se nobiliorem jactitans, restitit; et in eadem vana voluntate, semper contra fratrem regem privatim et subdole . . . . perstitit.

[2]) Flod. (Mon. Germ. S. III.) zu 936: Heinrico sub îsdem diebus obeunte, contentio de regno inter filios ipsius agitatur; rerum tandem summa natu majori nomine Othoni obvenit.

[3]) Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. VI. S. 167.

wie Waitz meint[1]), scheint mir doch mehr aus einer durch die Ansicht über den Werth der jüngern Vita präoccupirten Meinung hervorzugehen. Gegen die Ansicht Heerwagen's[2]), daß die jüngere Vita nur einen Panegyrikus der Heinrich'schen Linie liefern wolle, streitet obige Darlegung des Sachverhältnisses nicht, wohl aber dagegen, daß die Darstellungen derselben entweder rein erdichtet oder wenigstens so ausgeschmückt sein, daß das Thatsächliche nicht mehr zu ermitteln wäre. Vielmehr stellen sich mir aus den Angaben der jüngern Vita, verglichen mit denen der übrigen Quellen, folgende ganz natürliche Fortschritte in der Entwicklung des Streites zwischen Otto und Heinrich heraus: 1. Die große Vorliebe und parteiische Erziehung Heinrich's durch die Mutter, verbunden mit dem Wunsche dieser, den Sohn einst als Nachfolger im Reiche zu sehen. 2. Erwachen einer großen Herrschbegierde in Heinrich, bezeugt außerdem durch Widukind II. 12: nimia regnandi cupiditate illectus; II. 15: Heinricus ardens cupiditate regnandi, Liudpr. IV. 18. 3. Die natürliche Entstehung des Neides und Streites zwischen den Brüdern, der sich bei Heinrich, den Widukind II. 12 fervens animo nennt, in dem Prahlen mit einer edleren Geburt äußert. 4. Versuch Heinrich's und Mathildens eine Partei für sich zu gewinnen, der aber bei Lebzeiten des Vaters nicht gelingt, obwohl viele sich ihnen anschließen. 5. Geltendmachung dieser bislang vergeblichen Herrschergelüste durch Heinrich, als im Reiche selbst Zwiespalt war und damit Aussicht mit Hülfe dieser Gegner Otto's selbst den Thron zu gewinnen.

Soweit, wie es die Mutter und ihren Sohn betrifft, scheinen also die Nachrichten der jüngern Vita sehr wohl mit den übrigen Quellen der Zeit zu stimmen; es wird sich aber gleich zeigen, wie sie geradezu falsch einlegt, sowie es auf die

[1]) Göttinger Gelehrte Anzeigen von 1852. Bd. 3. S. 224.
[2]) Forschungen zur deutsch. Gesch. Bd. VIII. S. 379.

Haltung des Vaters selbst ankommt; denn nach dem bereits oben erwähnten Zwecke des Verfassers, die Ansprüche Heinrich's II. auf den Thron geschichtlich zu rechtfertigen, mußte ihm alles darauf ankommen, zu zeigen, wie schon Heinrich I. zweifelhaft gewesen wäre, wem von dem beiden Söhnen er den Thron zuspreche. Also auf die Frage: Wie verhielt sich Heinrich I. zu dieser ganzen Sachlage? kommt es zunächst an.

Alle Quellen berichten uns nun, daß Heinrich, als er zu Botfeld vom Schlage getroffen sich auf sein Ende gefaßt machen mußte, vor allem an die Lage des Reichs dachte, und es waltet überall darüber nicht der geringste Zweifel, daß er längst in Betreff der Nachfolge entschieden war für seinen ältesten Sohn Otto. Zunächst giebt Widukind, der doch immer die Grundlage für die Geschichte dieser Zeit ist, die Sache kurz und bündig an: Er rief sein Volk zusammen, bestimmte ihnen seinen Sohn Otto als König, während er den übrigen Söhnen Güter nebst Schätzen vertheilte.[1])

Es wird bei dieser Gelegenheit gewesen sein, daß dem Sohne Heinrich Güter in Westfalen zufielen, denn dort brach der erste Zwist aus zwischen den Vasallen Heinrich's und Eberhard's, deren Güter wohl benachbart waren;[2]) so erklärt es sich, daß Heinrich später nach Westfalen kam, wovon Leutsch keinen andern Grund zu nennen weiß, als daß Otto ihn dorthin gesandt, um die Grenzen zu bewachen und dem Prinzen Thankmar einen andern entgegenzustellen.[3])

---

[1]) Wid. I. 41: Cumque se jam gravari morbo sensisset, convocato omni populo, designavit filium suum Oddonem regem, caeteris quoque filiis cum thesauris distribuens; ipsum vero Oddonem, qui maximus et optimus fuit, fratribus et omni Francorum imperio praefecit.

[2]) Cont. Regin. zu 937: ob exortas inter vasallos eorum inimicitias.

[3]) Leutsch, Markgraf Gero, S. 28. Anm. 47.

Nicht so bestimmt, aber doch in dem Beschlusse mit Widukind übereinkommend, drückt es die ältere Vita aus: Allen seiner Herrschaft Untergebenen befahl Heinrich, sich zu Erfurt einzufinden und fing dann an, über die Lage des Reichs Rath zu halten; und die meisten der Fürsten beschlossen, wie es der König angeordnet[1].

Liudprand dagegen, der die Einzelnheiten von der Versammlung zu Erfurt und den dortigen Verhandlungen nicht erwähnt, erklärt es als den größten Beweis von des Königs Weisheit und Verstand, daß er gerade den tüchtigsten und frommsten unter seinen Söhnen zum König bestimmte.[2] Bei allen diesen Quellen ist also nirgends die Rede von einem Zweifel Heinrich's I. oder auch nur von einer Anheimgabe an die Fürsten, einen von den Söhnen zu wählen, sondern bestimmt und entschieden schlägt nach ihrer Darstellung Heinrich I. seinen Sohn Otto als König vor, der dann auch sofort angenommen wird. Und nach dem Tode Heinrich's wählten dann zunächst die Franken und Sachsen den vom Vater schon längst bestimmten Sohn zum König und als Ort für die allgemeine Wahl auch der übrigen Völker wird Aachen festgesetzt, wo dann auch die Wahl mit allen Krönungsfeierlichkeiten vollzogen wird. So stellt Widukind den Hergang dar[3].

---

[1]) Vita Math. ant. c. 7: Sed cum morbo gravescente solutionem corporis inminere sentiret, inde viam ad Erpesford direxit, quo cunctos illius ditioni subditos adesse praecipiens, de regni statu consilium habere coepit . . . . . pluribus principum id suadentibus, ut rex ordinaverat.

[2]) Liudpr. Ant. IV., c. 15: Quantae fuerit prudentiae quantaeque rex Heinricus scientie, hinc probari potest, quod potissimum ac religiosissimum natorum suorum regem constituit.

[3]) Wid. II., 1: Defuncto itaque patre patriae et regum maximo optimo Heinrico, omnis populus Francorum atque Saxonum jam olim designatum regem a patre, filium ejus Oddonem, elegit sibi in principem; universalisque electionis notantes locum jusserunt esse ad Aquas grani palatii.

Nur der Verfasser der jüngern Vita giebt im Widerspruch mit den genannten Angaben eine andere Darstellung. Nach ihm hätte Heinrich, nachdem er sich einigermaßen erholt, die Fürsten nach Erfurt berufen, um ihrerseits zu entscheiden, wer von den Söhnen den Thron einnehmen solle[1]). Nach dieser Darstellung würde sich die Sache so stellen, daß Heinrich I. seinerseits schwankend gewesen, wen er von seinen Söhnen als Nachfolger vorschlage, ferner sei nach dem Tode desselben eine sehr große Zahl der Großen für die Wahl Heinrich's gewesen, weil derselbe in aula regali geboren wäre. Daß diese Darstellung mit den erwähnten Angaben der sichern Quellen in directem Widerspruch steht, ist klar, eben so klar aber, daß, wenn der Sachverhalt wirklich so wäre, wie ihn der Verfasser der jüngern Vita darstellt, die spätern Empörungen Heinrich's gegen den

---

Anmerkung: Waitz hatte auf Grund einer Stelle der Vita I. c. 16. . . . . Otto imperator rempublicam gubernabat Latio, vir omni pietate merito praedicandus, si ei vel diadema non legitime sed tumultuante milite inpositum repudiare, vel armis abstinere licuisset, die Ansicht aufgestellt, daß sofort nach Heinrich's I. Tode die versammelten Vasallen Otto als König ausgerufen, worauf dieser ohne eigentliche Wahl, die erst später zu Aachen erfolgte, die Regierung angetreten habe. Gött. Gel. Anz. v. 1852; Bd. III., S 225; das Gewicht dieser Stelle stellt er aber selbst in Abrede, seitdem Jaffé sie als aus Sulpicius Severus herrührend nachgewiesen. Siehe Waitz, Heinrich II. S. 178. Anm. 4.

Eine eigenthümliche Darstellung findet sich in einer Stelle der Ann. Palidenses, die Waitz ebendort mittheilt, sie aber selbst als eine verwirrte bezeichnet: conveniente omni populo consultus est a principibus, utrum filiorum suorum aptiorem judicavit designavit Ottonem ad regnum et Henricum decem monarchiis segregavit a regno; quos (Waitz quod) tamen ille utpote vir mentis elate parvi pendet.

[1]) Vita Math. post. c. 7: . . . . Languore correptus, vi febrium nimirum laboravit, sed parumper sedato infirmitatis dolore, inde ad Erpesvort iter direxit ibique cunctos principes regni convenire praecepit, ut se invicem coadunarent, quem suorum filiorum regale solium possidere eligerent, woran sich dann cap. 9. die bereits erwähnte Stelle schließt: Perplures dijudicabant ss.

erwählten Bruder im Grunde nichts Ungerechtes waren, da ihm ja auch ein großer Anhang im Lande zur Seite stand. Es paßt dazu vollständig, wenn der Verfasser dieselben in ihren Einzelnheiten ganz übergeht[1]) und sie nur Unglücksfälle nennt, die Heinrich betreffen, in welchen ihn die Mutter trösten mußte, unter andern mit den Worten der Schrift: Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.[2]) So erscheint es ferner, wie Waitz treffend bemerkt, G. G. Anz. S. 226, fast wie die Sühne eines alten Unrechts, daß die Erhebung Heinrich's II. erfolgt war. So tritt auch aus dieser Stelle auf die deutlichste Weise der eigentliche Zweck des Verfassers hervor, durch Ueberarbeitung der älteren Vita die Ansprüche der Heinrich'schen Linie auf den Thron darzulegen; keine andere Gelegenheit war so günstig, als diese, wo Heinrich I. mit den Fürsten des Reichs zu Erfurt Rath hält, hier war der günstigste Ort, um in Heinrich's wankender Ansicht selbst die Ansprüche in ihrer ersten Grundlage zu rechtfertigen; hier ferner konnte in Folge dessen am besten die Entstehung der beiden Parteien vor sich gehen. Auch aus den Worten selbst der älteren Vita konnte mit Hülfe einiger Interpretation die Sache so dargestellt werden. So konnte sich aus den Worten: de regni statu consilium habere coepit (siehe oben) möglicherweise ein Schwanken des Königs selbst heraus erklären lassen, so daß nach der jüngern Vita den Fürsten anheim gegeben wird, quem suorum filiorum regale solium possidere eligerent. Noch besser ging es, sich auf die Worte der ältern Vita: Pluribus principum id sua-

---

[1]) Vita Math. post. c. 9: Hic multa de angustiis ejus praetermiltuntur, quia si per singulo volverentur, narrantibus simul et legentibus prolixa viderentur.

[2]) Tunc regius juvenis Heinricus Heinricum multa sustinuit adversa, quae inclita mater contra salutaribus disciplinis lenivit et sedulo ammonuit scripturae dicentis: Quem enim diligit Dominus, corripit.

dentibus, ut rex ordinaverat, zurückzuziehen und daraus zu schließen: Perplures dijudicabant ss., so daß bereits zu Erfurt die Partei für Heinrich da war. Fassen wir das Gesagte nochmals kurz zusammen, so läßt sich auf die Angabe der jüngern Vita in diesem Punkte, sofern sie mit den übrigen bewährten Quellen in Widerspruch steht, nichts geben; nicht aber ist ihr damit jeder historische Werth abgesprochen, vor allem in solchen Punkten nicht, wo der Verfasser vermöge seiner Stellung zu dem bairischen Hause besser wie jeder andere Bescheid wissen mußte, wovon oben ein Beweis gegeben wurde.

Die feierliche Wahl Otto's zu Aachen erfolgte also ohne allen Widerspruch mit Zustimmung aller Fürsten und des ganzen Volkes, wie Widukind berichtet.[1]) Heinrich, dessen störende Einwirkung mit Hülfe seiner Mutter man vielleicht fürchten mochte, hatte man entfernt. Er befand sich bei dem Grafen Siegfried in Sachsen, der während dieser Zeit die Regierung dort verwaltete. Dieser Siegfried war nach Wid. c. 9. ein Sohn der Mutterschwester Hatheburg's, also dem sächsischen Königshause verwandt;[2]) er mochte deshalb die geeignetste Persönlichkeit sein, in dieser Uebergangszeit eine so wichtige Stellung in Sachsen einzunehmen, zugleich aber auch den jüngern Bruder Otto's, Heinrich, in dieser Zeit der Krönungsfeierlichkeiten „in Kost bei sich zu behalten" oder zu

---

[1]) Wid. II. 1: Ad haec omnis populus dextras in excelsum levans, cum clamore valido imprecati sunt prospera novo duci.

[2]) Nicht der Schwiegersohn Heinrich's I., wie andere, z. B. Vehse S. 102 das gener aus der folgenden Stelle Wid's. erklären, indem sie eine Tochter Jutta aus der Ehe Heinrich's und Hatheburg's annehmen; cap. 9 bei Wid. streitet zu sehr dagegen. Siehe Waitz, H. I. S. 17.

überwachen[1]), denn darauf wird bei Wid. der unbestimmte Ausdruck nutriens hinaus kommen.

Wir finden Heinrich später wieder in Westfalen, wo er, wie oben bemerkt, wahrscheinlich bei der Vertheilung der Eigengüter von Seiten des Vaters, seinen Antheil bekommen hatte. Der Cont. Regin. bemerkt zum Jahre 937, daß heftige Feindschaft zwischen Heinrich und Eberhard, dem Frankenherzoge, entstand, und zwar auf Grund von Streitigkeiten, die unter den Vasallen beider entstanden waren.[2])

Noch vor dem offenen Ausbruch des Kampfes jedoch im Jahre 938 fällt die Heirath Heinrich's mit Juditha, der Tochter des Herzog Arnulf von Baiern, der von den geistlichen Schriftstellern der Zeit wegen seines Verfahrens gegen die Kirche „malus" genannt wird.[3]) Hrotswitha, welche diese Nachricht giebt, betont besonders, daß, als sie stattfand, noch kurze Zeit Friede war, worauf sie dann ebenfalls den Ausbruch des Streites zwischen Heinrich und Eberhard erzählt[4]). Widukind berichtet nun den Tod des Grafen Siegfried, bei dem Heinrich sich aufhielt, indem er an den Tod des Herzog Arnulf am

---

[1]) Wid. II. 2: Sigifridus vero, Saxonum optimus et a rege secundus, gener quondam regis, tunc vero affinitate conjunctus, eo tempore procurabat Saxoniam, ne qua hostium interim irruptis accidisset, nutriens que juniorem Heinricum secum tenuit.

[2]) Cont. Reg. zu 937: Graves et intestinae discordiae inter Heinricum, fratrem regis, et Eberhardum, ducem Francorum, nascuntur ob exortas inter vasallos eorum inimicitias.

[3]) Meichelbeck, Historia Frisingensis I. p. 166.

[4]) Hrotsv. Gest. Odd. v. 226—235:
At dux Henricus, frater regis venerabundus,
Princeps in regno fuerat tunc nempe quieto
Post regem, plebi merito venerabilis omni;
Qui sibi condigne legali junxit amore
Arnulfi natam, ducis egregii, generosam,

14. Juli 937 anschließt.[1]) In Folge dieses Todes Arnulf's zog Otto im Jahre 938 zweimal nach Baiern, wie der Cont. Reg. zu diesem Jahre berichtet. Die Heirath Heinrich's wird die Folge des ersten vergeblichen Zuges gewesen sein, darnach mußte Heinrich seinen Bruder auf diesem Zuge begleitet und von dort die Judith heimgeholt haben; von hier begab er sich dann nach Westfalen, wo dann die weiteren Ereignisse des Jahres 938 stattfanden.[2]) Heinrich war damals also etwa 17 Jahr alt, ungefähr in demselben Alter, wo seinem Bruder Otto bereits ein Sohn geboren wurde, Wilhelm, der nachherige Erzbischof von Mainz, wie der Cont. Reg. zum Jahre 928 mittheilt.[3])

Otto's Regierungsanfang war kein leichter; unmittelbar von den Krönungsfeierlichkeiten aus mußte er gegen Boleslav von Böhmen ziehen, der seinen Bruder Wenzel ermordet hatte und gegen die Anhänger der sächsischen Herrschaft wüthete; ein Krieg, der hartnäckig genug war, denn bis zum 14. Jahre der Regierung Otto's, also bis 956 dauerte er, wie Widukind sagt[4]) und Thietmar fügt hinzu, daß Boleslav nach seiner Besiegung

---

Nomine Judittam, vultus splendore coruscam
Ac fulgore magis cunctae nitidam bonitatis.
His ita digestis, fuerat pax undique nostris
Ad tempus modicum libitoque minus populorum
Bellorum certe saevo clangore tacente.

[1]) Wid. II. 9: Illo quoque tempore defunctus est Sigifridus comes. cf. Ann. Saxo, der ihn in's Jahr 937 legt.

[2]) Siehe Köpke, Hrotswitha S. 101 und Barak, Rotswitha, Einleitung S. VI.

[3]) Cont. Reg. zu 928: Ea tempestate Ottoni, filio ejusdem regis, natus est filius Wilhelmus.

[4]) Wid. II. 3: Perduravitque illud bellum usque ad quartum decimum regis imperii annum; ex eo regi fidelis servus et utilis permansit.

dem Herzoge von Baiern, Heinrich unterstellt sei.[1]) Einen zweiten Feldzug mußte Otto im selben Jahre noch gegen die slavischen Grenzvölker unternehmen, die sich nach Heinrich's I. Tode wieder empörten. Er selbst zog gegen sie, übertrug aber die eigentliche Führung dem Grafen Hermann Billung, der sie rasch besiegte und wieder zur Unterwerfung zwang. Ueber die Bevorzugung Hermann's aber erwuchsen Otto viele Feinde unter den Sachsen selbst; vor allen der ältere Bruder Hermann's, Wichmann, verließ aus Aerger darüber das Heer, während ein anderer vornehmer Sachse, Ekkard, mit vielen andern Tapfern den Tod suchte, indem er sich mit ihnen in die Mitte der Feinde stürzte.[2]) Auch die alten Reichsfeinde, die Ungarn, die seit der Niederlage bei Merseburg zu Heinrich's I. Lebzeiten nicht wieder gewagt hatten, Sachsen anzugreifen, erschienen im Anfang des folgenden Jahres 937 wieder, um nach den Worten Widukind's die Tapferkeit des neuen Königs auf die Probe zu stellen.[3]) In Franken fielen sie ein, um von der Westseite in Sachsen einzufallen. Otto sammelte rasch ein Heer, schlug sie und vertrieb sie von den Grenzen Sachsens.

Kaum aber hörten die äußern Kriege auf, so begannen die inneren Unruhen im Reiche, wie Widukind fortfährt.[4]) Wir haben bereits gesehen, wie im selben Jahre 937 der

---

[1]) Thietmar, S. 20: Bolizlavus nefandus . . . . . restitit multo tempore audacter, et postea devictus est a rege viriliter, fratri suimet Heinrico Bauuariorum duci ad serviendum traditus est.

[2]) Wid. II. 4.

[3]) Wid. II. 5: Post haec antiqui hostes Ungarii venerunt probare novi regis virtutem. Intrantes autem Franciam, statuerunt, si possent, ab occidentali plaga invadere Saxoniam. Rex autem audiens, nihil moratus, cum exercitu valido occurrit illis, fugavitque et a terminis suis abegit.

[4]) Wid. II. 6: Cessantibus autem bellis externis, civilia oriri coeperunt.

Streit zwischen Heinrich und Eberhard begann, veranlaßt durch die beiderseitigen Vasallen. Die Schuld trugen jedenfalls die Sachsen, wie Widukind, der doch Sachse war, selbst sagt. Uebermüthig geworden als herrschender Stamm, wollten sie keiner andern Nation mehr dienen und lehnten sich deshalb gegen die Lehnsherrn auf, wo sie namentlich in diesen Grenzdistrikten, wo Franken und Sachsen häufig gemischt wohnten, in dem Falle waren, fränkischen Lehnsherren Vasallendienste thun zu müssen.[1]) Es ist nun zweifelhaft, in welchem Verhältnisse Bruning zu Eberhard gestanden hat, der jenen in seiner Stadt Elmari nach Widukind überwältigte. Leibnitz meint, daß er unter dem besonderen Schutze Heinrich's gestanden, obwohl er zu Eberhard irgendwie im Lehnsverhältnisse gestanden habe.[2]) Hrotswitha giebt nun die Erklärung zu den oben angeführten Worten des Cont. Regin.: Die beiderseitigen Vasallen geriethen in Streit und da jeder bei seinem Herrn Schutz suchte, so entstand daraus die heftige Feindschaft unter den Herren selbst.[3]) Jedenfalls gab die Strafe, die Eberhard und seinen Franken zu Theil wurde, letzteren sogar in entehrender Weise, den Anlaß zu den schweren Kriegen der Jahre 938 und 39, mochten sie auch nach Abbüßung der Strafe noch so freundlich von Otto aufgenommen und selbst mit Geschenken entlassen

---

[1]) Wid. II. 6: Nam Saxones imperio regis gloriosi facti, dedignabantur aliis servire nationibus, quaesturasque quas habuerunt ullius alii, nisi solius regis gratia, habere contempserunt.

[2]) Leibnitz, Annalen II. S. 458. 59. vergl. Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserz. S. 231.

[3]) Hrotsv. Gest. Odd. v. 245—251:

Hujus causa mali fuerat non parva dolendi
Denique conflictus quorundam non moderatus,
Ex quibus Henrico quaedam pars mente benigna
Devovit regis fratri jus vernulitatis,
Pars Evurhardo comiti studium famulandi.
At cum quisque sui peteret solamina domni
Hinc gravior dominis discordia nascitur ipsis.

werden.[1]) Es war erklärlich, denn die Franken, die von jeher der vorherrschende Stamm im Reiche gewesen, mußten sich jetzt den Sachsen beugen. Zu Heinrich's I. Zeiten war es noch gegangen, da dieser die Stammesselbstständigkeit vielmehr bewahrt hatte; jetzt mußten sie aber sehen, wie von dem jugendlichen Nachfolger ihre angesehensten Männer zu entehrenden Strafen verurtheilt wurden und zwar in einer Sache, wo doch das Recht auf ihrer Seite war.

Dazu kam die Liebe zu ihrem Herzog Eberhard, der stets freundlich und freigebig, sich unbedingt auf sie verlassen konnte;[2]) sogar viele Sachsen zog er durch jene Eigenschaften an sich. Und was mochte in der Seele dieses Mannes selbst vorgehen, als er sich so von dem jugendlichen Könige in einer gerechten Sache behandelt sah; er, der seid Konrad's Zeiten immer die bedeutendste Stellung im Reiche eingenommen hatte. Nicht zu verwundern ist der grimmige Haß, der in seinem Herzen entstand und wie er in den Ereignissen der folgenden beiden Jahre sich zeigt; denn er erscheint unbedingt als die eigentliche Seele aller der Verschwörungen, wie es namentlich aus Liudprand's ausführlicher Darstellung hervorgeht.

Otto war im Jahre 938 zuerst genöthigt, nach Baiern zu gehen, wo die Söhne des verstorbenen Herzogs Arnulf, deren 3 erwähnt werden, Eberhard, Arnulf und Hermann, sich weigerten, auf Befehl des Königs sich zu stellen.[3]) Auch der Cont. Regin. sagt zum Jahre 938, daß die Söhne Arnulf's sich gegen Otto empörten; um sie zu unterwerfen, ging Otto nach Baiern, mußte aber zurückkehren, ohne seinen Zweck voll-

---

[1]) Wid. II. 7.

[2]) Wid. II. 7: At illi nihilominus duci suo haerebant ad omne nefas, quia ille quidem erat jocundus animo, affabilis mediocribus, largus in dando, et his rebus multos Saxonum sibi associavit.

[3]) Wid. II. 8: Ea tempestate defunctus est Arnulfus Bojoariorum dux, et filii ejus in superbiam elati, regis jussu contempserunt ire in comitatum.

ständig erreicht zu haben.[1]) Auch anderweitig wird uns berichtet, daß namentlich der älteste, Eberhard, sich längere Zeit behauptet habe;[2]) es mochte ihm dabei das stete Selbstständigkeitsgelüste der Baiern zu Hülfe kommen, die deshalb von jeher die Bestrebungen ihrer Herzöge in dieser Beziehung unterstützten. Erst nach Niederwerfung des ersten Aufstandes in Westfalen kehrte Otto nach Baiern zurück, besiegte Eberhard und schickte ihn in's Exil.[3]) Die Herzogswürde in Baiern verlieh er dem Bruder Arnulf's, Berthold von Kärnthen, aber in beschränkter Weise, denn Arnulf der Jüngere wird ihm als Pfalzgraf zur Seite gesetzt.

Während dessen hatte in Westfalen der Streit, welcher zwischen Eberhard und Bruning stattgefunden, nicht geruht. Die von König Otto bewiesene Milde hatte sich schlecht belohnt: Mord und Brand herrschte im Lande;[4]) deshalb schrieb Otto einen Reichstag aus nach Stala an der Ruhr, um wo möglich die Sache im Frieden zu schlichten. Widukind berichtet: Hier wurden die Ruhestörer offenbar,[5]) d. h. Eberhard und seine Franken erschienen nicht; sie kannten jetzt des Königs Verfahren und behaupteten vielmehr, sie hätten sich nichts gegen des Königs Autorität zu Schulden kommen lassen, sondern sich nur gegen Unrecht gewahrt. Obwohl nun Otto sah, daß sie

---

[1]) Cont. Regin. zu 938: Filii ducis Arnolfi ambitione ducatus regi rebellant; quos ipse debellaturus in Bawariam ibat; sed non, ut voluit, eos pacificare valens revertitur.

[2]) Meichelbeck, Hist. Frisingensis I. S. 166.

[3]) Cont. Reg. zu 938: Iterumque rex in Bawariam revertens, omnes sibi subdidit et Eberhardum, Arnolfi filium, plus aliis rebellem, in exilium misit.

[4]) Wid. II. 10: Dissensio autem, quae facta est inter Evurhardum et Bruningum, ad hoc pervenit, ut caedes publicae fierent, depopulationesque agrorum agerentur, et ab incendiis nusquam abstinerent.

[5]) Wid. II. 10: Ibi quoque pacis turbatores facti sunt manifesti, ss.

ihm offenbar trotzten, verzieh er ihnen doch; in diesem Falle eine schlecht angebrachte Milde, denn es wurde ärger wie zuvor: der Haß wurzelte zu tief in den Herzen Eberhard's und seiner Anhänger. Ihm schloß sich jetzt Thankmar an, der Stiefbruder Otto's. Grund genug glaubte dieser zu haben, unzufrieden zu sein mit seinem Schicksale. Wenn er auch nach der Ansicht der Zeit für unehrlich geboren gehalten,[1]) bei der Nachfolge nicht in Frage kann, so glaubte er doch Ansprüche auf das mütterliche Erbe machen zu können; aber auch darum wurde er betrogen, obwohl er von Heinrich I. reichlich bedacht war.[2]) Ferner hatte er geglaubt, daß ihm nach dem Tode des Grafen Siegfried, als dessen Verwandten, die Stellung desselben zufallen würde, aber auch das nicht; Otto verlieh sie dem Markgrafen Gero.[3]) Thankmar schloß sich deshalb an Eberhard an und nachdem er ein starkes Heer gesammelt, überfiel er die Burg Badiliki nach Wid., Baduliki nach Hrotswitha, südlich von Lippstadt gelegen und nachdem er die gemachte Beute unter seine Krieger vertheilt, zog er weiter, den Bruder des Königs, Heinrich, mit sich führend, wie einen niedrigen Sclaven, der sich gerade dort aufgehalten; er lieferte ihn dann an Eberhard aus.[4]) Aber auch Otto fand in dieser gefahrvollen Lage seine Helfer. Zuerst fand sich Wichmann wieder bei ihm ein, der einst aus Aerger über die Bevorzugung seines jüngern Bruders Hermann das Lager verlassen; als er

---

[1]) Cont. Regin. zu 939: Dancmar, frater regis ex concubina. ss.

[2]) Wid. II. 11: . . . . Qui (Thancmarus) licet a patre alia plura sit ditatus, materna tamen se haereditate privatum aegere valde tulit. ss.

[3]) Wid. II. 9: Illo quoque tempore defunctus est Sigifridus comes, cujus legationem cum sibi vendicasset Thancmarus, eo quod propinquus ei esset . . . ., et regali dono cessisset Geroni comiti, afflictus et Thancmarus tristitia magna.

[4]) Wid. II. 11. Rotsvitha, Gest. Odd. v. 252–260; da letztere von Thankmar nichts berichtet, so läßt sie Heinrich von Eberhard selbst gefangen nehmen; ebenso Liudprand, Antag. IV. 19.

sah, daß die Empörung soweit um sich griff, machte er seinen Frieden mit dem Könige und blieb ihm treu bis an sein Ende.[1]) Ferner standen in dieser schweren Zeit Otto treu zur Seite der Herzog Hermann von Schwaben mit seinem Bruder Udo, die sich, obwohl mit Eberhard verwandt, doch gegen ihn wandten, weil ein Sohn Udo's, Gebhard, bei der Erstürmung von Belike durch Thankmar gefallen war; beide zogen auch ihren Vetter auf ihre Seite, den Grafen Konrad, der den Beinamen „der Weise,“ oder auch „Kurzgold“ hatte.[2]) Thankmar hatte sich indeß in der Eresburg festgesetzt und machte von dort aus seine Raubzüge in's Land. Otto mußte endlich, wenn auch ungern, gegen solches Unwesen einschreiten und zog deshalb mit einem starken Heere gegen die Eresburg. Die Bürger warteten aber den Kampf nicht ab, sondern öffneten die Thore; Thankmar flüchtete in die Kirche des h. Petrus. Die Soldaten aber, namentlich diejenigen Heinrich's, welche die Schmach ihres Herrn zu rächen begierig waren, folgten ihm dahin, erbrachen die Thüre und drangen ein. Ein kurzer Kampf entstand am Altare, wo Thankmar stand und sich tapfer wehrte, bis er von hinten durch das Fenster mit der Lanze getroffen, umkam.[3]) Nach dem Falle der Eresburg ergaben sich auch die übrigen feindlichen Burgen; auch Eberhard konnte für jetzt nicht daran denken, wie die Sache namentlich in der eigenen Familie lag, den Kampf allein fortzusetzen; er mußte bedacht sein zunächst auch für sich Frieden von Otto zu erhalten. Nichts lag ihm näher als dazu die Verwendung seines Gefangenen, des Bruders Otto's, in Anspruch zu nehmen; er warf sich ihm zu Füßen und bat um Verzeihung.[4])

---

[1]) Wid II. 11.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 22; Wid. II. 11.

[3]) Wid. II. 11; Thietmar S. 20. 21.

[4]) Wid. II. 11: Evurhardus autem audiens de nece Thancmari et defectione suorum militum, fractus animo, prosternitur captivo suo, veniam petit, ac nequiter promeretur.

Und Heinrich hatte seine ehrgeizigen Pläne, deren Entstehung und Entwicklung wir oben gezeigt, noch nicht vergessen; hatte er vorhin seinen Bruder im Kampfe gegen Thankmar und Eberhard unterstützt, so schien ihm jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen, um im Bunde mit Eberhard und Giselbert, dem Herzoge der Lothringer, der bereits von Eberhard gewonnen war, auf den Sturz seines Bruders los zu gehen. Widukind theilt uns zwar den Inhalt der Unterredung zwischen Heinrich und Eberhard nicht mit, aber worauf sie hinaus gingen, sagt er, und daß das Bündniß zwischen beiden bei dieser Gelegenheit geschlossen wurde.[1]) Eingehender stellt Liudprand die Entstehung des Complott's dar. Zuerst läßt er den Versucher zu Heinrich sprechen: Glaubst du, daß dein Vater recht gehandelt, indem er dir, der du während seiner königlichen Würde geboren bist, den, der nicht während derselben geboren ist, vorgesetzt? Also wohlan! Die Truppen werden dir nicht fehlen, stürze den Bruder und empfange die Herrschaft u. s. w.[2]) Und weiter fährt er dann fort: Als Versucher zu dieser so großen und schändlichen That erschien Graf Eberhard.[3]) Derselbe hatte aber schon vorher den Herzog Giselbert von Lothringen von der Treue zum Könige abwendig gemacht und obgleich dieser die Schwester des Königs zur Frau hatte, wollte er doch lieber, von der Hoffnung auf die Herrschaft beseelt, sich gegen Otto wenden.[4]) Aber als beide auch so noch nicht Erfolg zu haben meinten, gingen sie Heinrich

---

[1]) Wid. II. 12: Heinricus autem erat eo tempore nimis adolescens, fervens animo; et nimia regnandi cupiditate illectus, eo pacto crimine solvit eum, quo conjuratione secum facta contra regem dominum suum et fratrem, sibi regni diadema, si possibile foret, inponeret. Foedus itaque invicem percussum.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 17.

[3]) Liudpr. Ant. IV. 19.

[4]) Das Verhalten Gieselbert's Otto gegenüber berichtet Widukind II. 16.

vereint an: Wenn du eidlich versprichst, unsern Plänen zu gehorchen, so lassen wir dich nicht nur los, sondern noch mehr, wenn du König werden willst, setzen wir dich als unsern Herrn ein.[1]) Solches aber, setzt Liudprand hinzu, sagten sie nicht, um es zu thun, sondern um mit seiner Hülfe den König leichter zu besiegen.[2]) Und im Folgenden resumirt der Verfasser und zeigt, wie einer den andern betrügt und schließlich Eberhard der eigentliche Urheber des Complotts ist: Eberhard konnte Giselbert nur gewinnen, indem er ihm die Herrschaft versprach. Dieselbe List wandte Giselbert wieder bei Heinrich an. Eberhard aber hatte es ganz anders ausgedacht: er wollte nach des Königs Besiegung beide um den Preis betrügen, wie sich zeigt aus den Worten, die er einst zu seiner Frau sagte: Heute scherzest du noch auf dem Schooße des Grafen, bald wirst du dich freuen bei den Umarmungen eines Königs.[3])

Mit dieser Darstellung von der Entstehung des Complotts, wie sie sich aus dem Vorigen ergeben hat, steht in einigem Widerspruche die der Hrotswitha. Sie weiß nichts von dem früheren Ehrgeize Heinrich's; erst den vereinten Schmeicheleien Eberhard's und Giselbert's gelingt es, ihn zur Theilnahme an ihren Plänen zu bewegen; ja sogar gleichsam gezwungen scheint er einzuwilligen. Also von einer selbstständigen Theil-

---

[1]) Liudpr. Ant. IV. 21.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 21: Haec autem non eo dicebant, ut facerent, sed ut ejus auxilio regem facilius debellarent.

[3]) Liudpr. Ant. IV. 22: Haeverardus haud secus Gislebertum a regis fide sejungere valuit, donec regem eum se facturum promisit. Gislebertus autem Heinricum hac arte decipere voluit, ut dum suo adjutorio regem devinceret, ipsum deponeret, sibique regni solium obtineret. Verum Haeverardus longe aliter disposuerat. Voluit enim, si regem posset devincere, utrosque regno privare sibique usurpare, quemadmodum ex verbis ipsius, quae paulo antequam moveretur uxori suae dixit, conicere possumus. Quam dum foveret in sinu: Iucundare, inquit, in gremio comitis, brevi laetatura in amplexibus regis.

nahme, die nach Widukind und Liudprand deutlich hervortritt, wenn er auch nach letzterem dazu verführt ist, ist hier nicht die Rede. Bei der eigentlichen Erzählung der Begebenheiten dann, ebenso wie bei der Osterverschwörung von 941, wo Heinrich doch die Hauptrolle spielt, wird sein Name gar nicht erwähnt, sondern nur, daß man ihn zum Könige machen wollte. Dagegen wird nachher die Reue Heinrich's unverhältnißmäßig breit erzählt von v. 409—450.[1]) Bei der Frage, wie sich das erkläre, zeigt sich wieder dieselbe Erscheinung, wie wir sie früher in Bezug auf den Verfasser der jüngern Vita erklärt haben; beide haben nämlich das Gemeinsame, daß sie im Interesse der Heinrich'schen Linie schreiben. Hrotswitha schreibt im Auftrage der Gerberge, einer Tochter eben dieses Heinrich. Wie dort die Person Heinrich's überall in den Vordergrund trat, so hat seine Geschichte hier ebenfalls eine hervorragende Stellung. Die Abschnitte, die von ihm handeln sind ausführlich und theilweise breit ausgeführt. Heinrich erscheint überall

---

Anmerkung: Leibnitz meint, Eberhard und Giselbert hätten sich auf Kosten Heinrich's in's Reich getheilt, so daß jener Ostfranken, dieser Lothringen für sich ausersah. Siehe Ann. II. S. 481.

Der Cont. Reg. spricht dann noch von einigen Geistlichen, die sich der Partei Eberhard's anschlossen, womit er auf Friedrich von Mainz und Rodbert von Straßburg hindeutet; siehe zu 939.

[1]) Hrotswitha, Gest. Odd. v. 287—297:
Hoc quoque consilium, perversa menta repertum,
Henrico regis fratri suasere fideles,
Mulcentes nimium verbis ipsum male blandis,
Quo prius illatum nollet jam reddere damnum,
Ipsorum votis sed plus parendo nefandis,
Susciperet regnum, depulso fratre, regendum.
Qui male blanditis tandem victus suadelis,
Pro dolor! ipsorum se promisit fore promptum
Votis, ac firmis hoc confirmaverat ossis;
Sed spero certe, non se sic corde tenere,
Illis consensum sed vi praebere coactum.

glänzend; von seinem feindlichen Auftreten gegen seinen königlichen Bruder wird in entschuldigender Weise gesprochen, bei den eigentlichen Empörungen sein Name kaum genannt. Dagegen Alles, was zu seinem Lobe dienen kann, ist ausführlich dargestellt, wie seine Reue und seine Verdienste bei der Besiegung der Ungarn.

Heinrich war also in's Bündniß gegen Otto eingeweiht; sofort wurde er entlassen und frei, als ob nichts vorgefallen, ging er zu seinem Bruder zurück und wurde von ihm liebevoll aufgenommen.[1]) Auch Eberhard erlangte durch Vermittlung des Erzbischof Friedrich von Mainz Zutritt und Verzeihung von Otto. Nur des äußern Scheines wegen wurde er auf kurze Zeit nach Hildesheim in die Verbannung geschickt; bald aber wurde er wieder gnädig aufgenommen und in seine frühere Stellung eingesetzt.[2]) Im Jahre 939 kam die Verschwörung zum Ausbruch. Während Eberhard, der eigentliche Anstifter, anfangs dem Gange der Ereignisse ruhig abwartend zusieht, erscheint Heinrich als derjenige, welcher sie in Scene setzt. Zu Saalfeld am Thüringerwalde versammelt er seine Anhänger zu einem Mahle; wir sahen, wie auch Eberhard unter den Sachsen selbst sich Freunde erworben; sie schlossen sich an. Außerdem war Heinrich groß und mächtig, von königlicher Würde und Macht[3]); dazu freigebig, weshalb

---

[1]) Wid. II. 12: Inde liberaliter Heinricus ad regem reversus, puriori fide ac caritate ab eo est susceptus quam ingressus.

[2]) Wid. II. 13: Ne igitur ingens scelus inemendatum maneret, quasi in exilium in Hildinensem urbem a rege dirigitur. Sed non post multum temporis in gratiam clementer recipitur et honori pristino redditur.

[3]) Leutsch sieht durch diese Worte aus Wid. seine Vermuthung bestätigt, daß Heinrich von Otto „zum Markgrafen in Zeitz“ und zum obersten Lehnsinhaber des eigentlichen Thüringen ernannt worden war, als auf deren Grenze Saalfeld lag. Siehe Gero, S. 32.

er sich leicht einen zahlreichen Anhang gewann.[1]) Hier zu Saalfeld wurde also berathen, wo sie losschlagen wollten. Es würde vielleicht für Otto noch gefährlicher, jedenfalls schwieriger gewesen sein, wenn der Aufstand an drei Orten zugleich losgebrochen wäre, Heinrich mit seinem großen Anhange in Sachsen und Thüringen, Eberhard in Franken und Giselbert im Verein mit Ludwig IV. von Frankreich an der Westgrenze. Es scheint dieses auch in den Worten Widukind's zu liegen, der als Folge von der Vereinigung Heinrich's mit Giselbert hinstellt, daß nun der König gleich mit einem Schlage die Feinde niederschlug.[2]) Zu Saalfeld nämlich wurden Bedenken laut, im eigenen Lande aufzutreten, um nicht als Mitschuldige des Bruderkampfes zu erscheinen; lieber möge sich Heinrich nach Lothringen begeben, um vereint den Kampf rascher zu entscheiden.[3]) Diesem Rathe mochte zu Grunde liegen die Furcht vor Otto's Zorn, den sie bereits in seinem strengen Auftreten gegen seine Widersacher kennen gelernt hatten. Heinrich ging darauf ein und nachdem er die ihm anhängenden Städte in Sachsen und Thüringen sichern Männern anvertraut, ging er selbst nach Lothringen. Großes Aufsehen erregte diese plötzliche Entfernung Heinrich's; man hatte ja kurz zuvor noch die Brüder in scheinbarer Eintracht gesehen. Otto selbst glaubte

---

[1]) Wid. II. 15.

[2]) Wid. II. 15: . . . . ita factum est, ut primo impetu eos rex devinceret, et uno certamine fatigaret.

Wid. II. 15: Fuere tamen multi, qui rem celare potius arbitrati sunt, ad hoc tantum, ne rei fraternae discordiae invenirentur. Dabant tamen consilium, quo facilius bellum solveretur, ut videlicet ipse relinqueret Saxoniam sub praesidio militari, et sese inferret Lothariis . . . .

es anfangs nicht; als er von der Gewißheit der Sache sich überzeugt hatte, zögerte er auch keinen Augenblick, sofort die Empörer zu verfolgen.[1]) Nachdem er rasch ein Heer gesammelt, eilte er von Sachsen aus dem Rheine zu. Auf seinem Zuge durch Westfalen kam er vor Dortmund, einer Stadt, die Heinrich ergeben war; doch die Besatzung, in Erinnerung an Thankmar's Schicksal, wagte es nicht, dem Könige Widerstand zu leisten, sondern unterwarf sich. Der Befehlshaber der Burg, Agina mit Namen, wurde nun von Otto abgesandt, um Heinrich zum Frieden zu bewegen; nachdem er vorher einen Eid geleistet, im Falle des Mißlingens zurückzukehren. Otto war an den Rhein gelangt und hatte bereits einen kleinen Theil seines Heeres übersetzen lassen. Hier kam nun jener Agina wieder zu ihm und meldete, daß Heinrich dem Bruder eine lange und glückliche Regierung wünsche, alsbald werde er sich selbst zum Dienste des Königs einstellen. Als aber der König fragte, ob er auf Krieg oder Frieden sänne, erblickte er plötzlich auf der andern Seite des Rheins eine Menge von Kriegsschaaren mit erhobenen Fahnen und auf die Frage nach der Ursache dieser Erscheinung erwiderte Agina ruhig: Das ist dein Bruder. Wäre er meinem Rathe gefolgt, so wäre er anders gekommen. Meinem Eide gemäß kehre ich selbst zurück[2]).

Otto war schmerzlich bewegt, als er sah, daß die wenigen Krieger, die bereits auf dem andern Ufer waren, der Uebermacht der Feinde ausgesetzt waren, denn nicht über 100 Bewaffnete seien es gewesen, erzählt Widukind, während das Heer der Feinde groß war. Otto in seiner Ohnmacht, ohne helfen zu können, wandte sich zum Gebet; und was das Gebet eines frommen Mannes vermag, sagt Liudprand, zeigte sich bei dieser

---

[1]) Wid. II. 15.

[2]) Wid. II. 15. 17.

Gelegenheit[1]); überhaupt nennt dieser den Vorgang ein Wunder[2]). Auch Widukind berichtet ihn als einen wenigstens wunderbaren Vorgang: Die geringe Anzahl der Krieger Otto's brachte ihr Gepäck nach Xanten und erwartete dann den Feind. Da nun zwischen beiden Theilen ein Teich war, gelingt es einem Theile der ersteren, den Feind zu umgehen, während die übrigen ihn von vorn angreifen. Als die Feinde so in's Gedränge kamen, ertönte plötzlich der Ruf zur Flucht, ausgehend von einigen, die dem Heere Otto's angehörten und die gallische Sprache verstanden. Die Feinde aber, in der Meinung, daß der Ruf aus ihrer Mitte komme, stürzen sich in wilde Flucht; so unvermuthet kam es, daß einzelne gar nicht wußten, warum sie flohen, weil sie die ihnen nachfolgenden Feinde wegen ihrer geringen Anzahl nicht sehen konnten. Gepäck und sonstiges Geräth fiel in die Hände der Sieger; in Menge wurden die Feinde getödtet oder gefangen. Heinrich selbst bekam eine schwere Wunde am Arm, an deren Folgen er noch lange leiden mußte. So ist der Bericht der Schlacht bei Birthen nach Widukind und Liudprand[3]). Dagegen stellt der Cont. Regin. die Sache etwas anders dar: Giselbert und Heinrich wollten den König am Uebergange über den Rhein verhindern, vermochten es aber nicht und wurden bei Birthen vom Könige geschlagen[4]).

---

[1]) Liudpr. Ant. IV. 23.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 23: Sed ut scias, quam facile est Deo in paucis plures vincere, et quod quisquam in abundantia virtutis suae non salvabitur, audi antiquum a Domino renovatum miraculum.

[3]) Wid. II. 17. Liudpr. Ant. IV. 23.

[4]) Cont. Regin. zu 939: Tunc rege Lotharienses, ubi tunc rebellionis summa gerebatur, adeunte, Gisalbertus cum fratre regis transitum Rheni regi prohibere volens, nec valens, juxta Biertanam sociis regis congreditur, Deoque victoriam praestante, pluribus su-

Otto verfolgte zunächst die Fliehenden. Heinrich trennte sich aber bald von Giselbert, als er von dem Stande der Dinge in Sachsen gehört. Hier hatte nämlich der thüringische Graf Dadi schleunigst die Nachricht von der Niederlage und selbst dem Tode Heinrich's verbreitet; die Folge war, daß alle Städte, mit Ausnahme von Merseburg und Scheidingen, von Heinrich abfielen und dem Könige sich unterwarfen.[1]) Als dieses Heinrich hörte, ging er selbst mit nur 9 Rittern dorthin, aber er kam zu spät; es blieb ihm nichts übrig, als sich in das ihm treu gebliebene Merseburg einzuschließen. Aber auch Otto kehrte auf das Gerücht hiervon zurück und belagerte den Bruder in Merseburg. Fast zwei Monate lag er vor der Stadt; da kam Heinrich heraus und erlangte einen Waffenstillstand von 30 Tagen, innerhalb welcher Zeit er sich mit seinen Soldaten aus Sachsen entfernen konnte, außerdem stand es jedem frei im Falle der Unterwerfung Verzeihung zu erlangen.[2]) Heinrich machte keinen Gebrauch von der Milde des Königs, sondern ging wieder nach Lothringen und verweilte dort einige Zeit nebst seinen Soldaten bei seinem Schwager Giselbert;[3]) dieser hatte indeß den König Ludwig von Frankreich durch die Aussicht gewonnen, Lothringen wieder mit Frankreich zu vereinen. Zuerst zwar hatte Ludwig die Vorstellungen der Lothringer abgewiesen wegen der Freundschaft, die zwischen ihm und Otto bestand[4]). Als aber die Lothringer ihre Vor-

---

orum occisis aliisque fugatis, ipse et frater regis fugae subsidia petunt.

[1]) Wid. II. 18.

[2]) Wid. II. 19.

[3]) Wid. II. 22: Heinricus igitur discedens a Saxonia, Lotharios iterum adiit, et cum genere suo, duce scilicet Isilbertho, cum suis militibus aliquamdiu moratus est.

[4]) Flodoard zu 939: Lotharienses Ottonem regem suum deserunt, et ad Ludovicum regem veniunt, qui eos recipere distulit ob amicitiam, quae inter eos, legatis ipsius Othonis et Arnulfo comite mediante, depacta est.

stellungen erneuerten und die Vornehmsten derselben, nämlich der Herzog Giselbert selbst und die Grafen Otho, Thank und Dietrich ihm ihre Unterwerfung anboten, ging er darauf ein und drang mit einem Heer in den Elsaß ein. Otto war, nachdem er seinem Bruder Heinrich an den Rhein gefolgt war, in Lothringen eingedrungen und hatte alles mit Feuer und Schwert verwüstet[1]).

Giselbert war genöthigt, sich in die Feste Kievermont, oder Caprimons zu werfen, wo ihn Otto belagerte. Er selbst aber entkam aus der Feste, und da die Belagerung wegen der Schwierigkeiten des Terrains nur langsam vorschritt, kehrte Otto, nachdem er die ganze Gegend verwüstet, nach Sachsen zurück, wo die Wendenkriege seine Gegenwart dringend erforderten[2]). Der Cont. Regin., der weder die erste Abwesenheit Otto's, veranlaßt durch Heinrich's Zug nach Sachsen und Merseburg, noch diese zweite Reise dorthin berichtet, läßt Otto die Belagerung von Chevremont aufheben in Folge des erwähnten Einfalles Ludwig's in den Elsaß und schließt daran gleich die Belagerung von Breisach[3]). Rasch genug mußte Otto zum dritten Male nach dem Westen zurückkehren, als nun auch Eberhard

---

[1]) Wid. II. 22: Iterum ducitur exercitus a rege contra Isilberthum, et omnis regio Lothariorum illius imperio subjacens igni traditur.

[2]) Wid. II. 22: Obsessusque in urbe quae dicitur Kievermont, elapsus inde proficiscitur. Et cum obsidio difficultate locorum parum procederet, vastata undique regione, rex in Saxoniam revertitur.

[3]) Cont. Regin. zu 939: Interim Ludovicus, rex Galliae Romanae, filius Caroli, consilio inimicorum regis sub obtextu requirendi Lothariensis regni, quod pater suus perdiderat, Alsatiam invasit, ubiquaeque poterat plus hostiliter quam regaliter gessit. Quod rex Otto patienter non ferens, Caprimontem obsidione absolvit, et Alsatiam petens, Ludovicum regem expulit. Quo expulso, Brisacam, castellum munitissimum, obsedit ss.

sich wieder erhob. Ruhig hatte dieser dem Gange der Dinge zugesehen; jetzt mochte es ihm an der Zeit scheinen, selbst mit einzugreifen, um wo möglich das eigentliche Ziel der Empörung für sich zu erreichen. Uneingedenk der Eide, die er dem Könige gegeben, schließt er sich jetzt Giselbert wieder an. Und nicht zufrieden, in dem westlichen Theile des Reichs die Fahne des Aufruhrs zu erheben, dringen sie auch auf das rechte Ufer des Rheins, um dort das Gebiet zu verheeren[1]). Otto wandte sich sofort gegen Breisach, einer starken Feste Eberhard's, von wo aus die zahlreiche Besatzung, die jener hineingelegt, die Umgegend beherrschte[2]).

Doch entstanden bei dieser Lage der Dinge selbst in Otto's Heere Muthlosigkeit und Verzweiflung, so daß viele das Heer verließen; ja, der Bestand der sächsischen Herrschaft überhaupt wurde bezweifelt.[3]) Otto selbst aber verzweifelte durchaus nicht. „Wenn unsere Zeit gekommen ist," so ruft er seinen Soldaten zu, „laßt uns tapfer sterben und unsern Ruhm nicht besudeln, denn besser ist es, für eine gerechte Sache den Tod zu erleiden, als durch Vermeidung desselben schimpflich zu leben".[4]) Zunächst schickte er den Erzbischof Friedrich an Eberhard, um ihn zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen. Jener aber, der schon im Lager viele zur Treulosigkeit gegen ihren König ver-

---

[1]) Wid. II. 24: Tractum tamdiu bellum Ervurhardus considerans, ultra non quiescit. Quin contempto rege, et jure spreto juramentorum, ut initio, conserta manu cum Isilbertho ad incentiva bellorum pariter conspirant. Nec contenti regno occidentali solummodo, in Reni orcentalem agrum depopulandum cum exercitu demerguntur.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 26.

[3]) Wid. II. 24: Haec cum audiuntur in castris regis . . . . multi se a castris eruebant, nec ultra spes erat regnandi Saxones.

[4]) Liudpr. Ant. IV. 26: Nolite, ait, nolite talia loqui; et sie adpropinquavit tempus nostrum, moriamur in virtute, et non inferamus crimen gloriae nostrae. Melius est enim pro vera justitia mortem subire, quam eam fugiendo turpiter vivere.

anlaßt hatte, überschritt im Laufe der Verhandlungen seine Funktionen, so daß bei seiner Rückkehr die Abmachungen vom Könige nicht anerkannt wurden[1]). Die Folge war, daß auch Friedrich heimlich während der Nacht das Lager verließ in Begleitung des Bischof Rudhard von Straßburg und vielen andern Prälaten; sie gingen nach Metz, um dort mit Heinrich nach Verabredung zusammenzutreffen;[2]) denn so hatte es Heinrich angeordnet, wenn Eberhard und Giselbert zurückkehrten, mit Friedrich dort ein Heer zu sammeln und dann dem im Elsaß verweilenden Könige mit gemeinsamen Kräften den Krieg zu bereiten.[3]) Während Otto nämlich vor Breisach lag, waren Eberhard und Giselbert bei Andernach über den Rhein gegangen, um dort den Anhängern des Königs Schaden zuzufügen. Gegen sie schickte Otto den Herzog Hermann von Schwaben und seinen Bruder Udo, sowie den Grafen Konrad den Weisen, die wir oben als treue Anhänger Otto's kennen gelernt haben. Aber da sie jenen an Truppen nicht gewachsen waren, vermieden sie ein Zusammentreffen und folgten ihnen nur. Als sie aber eines Tags einem Priester begegneten, der ihnen anzeigte, daß Eberhard und Giselbert, nachdem sie ihre Hauptmacht über den Rhein geschickt, selbst noch mit einer geringen Anzahl diesseits verweilten und eben mit dem Mahle beschäftigt

---

[1]) Wid. II. 25: Summus pontifex missus ad Evurhardum pro concordia et pace . . . . Rex autem per pontificem officio suo congruentia dirigens responsa, nil ad se pertinere voluit, quicquid episcopus egisset sine suo imperio.

[2]) Cont. Regin. zu 939: Unde Fridericus, archiepiscopus Magontiensis, et Ruodhardus, episcopus Strazburgensis, fixis in obsidione tentoriis, et relictis copiarum quas detulerant sarcinis, nocte clam aufugerunt, et Mettensem urbem adeuntes, Gisalberto et Heinrico se occursuros, ut conjuraverant, speraverunt.

[3]) Liudpr. Ant. IV. 31: Disposuerat enim regis frater Heinricus, redeuntibus Heverardo atque Gisleberto, cum eodem Friderico isthic exercitum congregare, sicque regi in Alsatia degenti bellum maximum praeparare.

seien, fielen sie sofort über die nichts Ahnenden her. Eberhard wehrt sich tapfer, fällt aber endlich, mit Wunden bedeckt. Giselbert dagegen entkommt an den Rhein, besteigt mit mehreren einen Kahn, der aber wegen Ueberfüllung umschlägt, so daß jener, durch die Schwere der Rüstung in die Tiefe gezogen, elendiglich ertrinkt. Flodoard berichtet, daß sein Leichnam nachher von Fischern gefunden; diese hätten ihn aber aller Rüstung beraubt und dann heimlich eingescharrt[1]).

Otto war gerade frühmorgens seiner Gewohnheit gemäß zu Pferde gestiegen, um in einer von Breisach etwas entfernten Kirche zu beten, als der Bote mit der Nachricht vom Tode Eberhard's und Giselbert's ihn traf. Als er ihn angehört, stieg er vom Pferde, betete und setzte dann ruhig seinen Weg zur Kirche fort.[2]) Mit der beiden Führer Tode nahm die Sache sofort eine andere Wendung. Breisach und die übrigen Burgen ergaben sich, so daß Otto den Elsaß verlassen und nach Franken ziehen konnte.[3]) Erzbischof Friedrich, der, wie wir sahen, auf dem Wege nach Metz war, um sich hier mit Heinrich zu vereinigen, als er die Nachricht hörte, wußte in seiner Bestürzung nicht, was er thun sollte[4]). Auch Mainz, wohin er sich wandte, wollte ihn nicht aufnehmen; er mußte sich deshalb unterwerfen und wurde von Otto nebst seinem Complicen Ruthard auf kurze Zeit in Haft gehalten, und zwar Friedrich im Kloster Fulda, Ruthard in Corwey,[5]) worauf sie beide Ver-

---

[1]) Wid. II. 26. Liudpr. Ant. IV. 28. Cont. Regin. zu 939. Thietmar S. 39. Rotswitha, Gest. Odd. v. 353—369. Flodoard zu 939. Richer, Hist. II. 19 (ed. Pertz).

[2]) Liudpr. Ant. IV. 29.

[3]) Liudpr. Ant. IV. 32.

[4]) Liudpr. Ant. IV. 31: Quo audito, animo consternatus, quid faceret, penitus ignorabat.

[5]) Cont. Reg zu 939: Fridericus archiepiscopus ad Fuldam monasterium mittitur, et Ruodhardus Strazburgensis Corbejae monasterio destinatur.

zeihung erhielten und in ihre frühern Würden wieder eingesetzt wurden[1]). Heinrich aber, ebenfalls vor Schrecken rathlos, wollte zu seiner Schwester Gerberge, der Wittwe Giselbert's, nach Chevremont fliehen, dieselbe erklärte ihm aber, daß sie nicht die Absicht habe, durch seine Aufnahme den Zorn des Königs auf diese Gegend herbeizuziehen.[2]) Auch bei Ludwig von Frankreich, zu dem er sich nach dieser Abweisung begab, fand er nicht die gewünschte Aufnahme[3]). Es blieb ihm also nichts übrig, als durch seine Unterwerfung Frieden mit Otto zu machen. Otto, aus Mitleid mit den schweren Leiden seines Bruders, nahm ihn in seiner gewohnten Milde auf und erlaubte ihm, nachdem er ihm einige Städte zum Unterhalte überlassen hatte, im Lande der Lothringer zu wohnen.[4]) Weiter wird uns von Widukind nichts berichtet; aus andern Berichten sehen wir aber, daß Heinrich schon im nächsten Jahre als Herzog von Lothringen eingesetzt wurde. So sagt es Flodoard zum Jahre 940.[5]) und ebenso der Cont. Regin. zu demselben Jahre, welcher letztere dann weiter hinzufügt, daß Heinrich bald, noch im selben Jahre, von den Lothringern wieder vertrieben wurde, worauf dann der Graf Otto in der Herzogswürde folgt[6]). Welches die Gründe dieser Vertreibung gewesen sind

---

[1]) Wid. II. 25: In brevi vero utrisque clementer ignoscit, in sui gratiam suscipit, et honori pristino reddidit.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 33.

[3]) Wid. II. 26: Heinricus frater regis discedens a Lothariis, secessit in regnum Karoli. cf. Ann. Saxo zu 942: Lotharios deseruit, et in regnum Ludovici secessit.

[4]) Wid. II. 29: Rex igitur vicina sibi semper clementia graves fratris miseratus labores, aliquantis urbibus suis usibus concessis, permissus est intra regionem Lothariorum habitare.

[5]) Flodoard zu 940: Otho rex Heinrico, fratri suo, regnum Lothariense committit.

[6]) Cont. Reg. zu 940: Heinrico, fratri regis, Lothariensis ducatus committitur, qui mox eodem anno a Lothariensibus expellitur; cui Otto comes in eodem ducatu successit.

ist nirgends näher angegeben; daß aber Heinrich's ganzes Auftreten in diesem Lande nicht Otto's Zufriedenheit erregte, geht daraus hervor, daß er durchaus nicht an eine Wiedereinsetzung seines Bruders denkt, sondern sogleich Otto, den Sohn Richwin's, einsetzt, dem er zugleich, nach Widukind, die Erziehung seines Neffen Heinrich, des Sohnes Giselbert's anvertraut[1]).

Jedenfalls mußte dieses Verfahren Otto's Heinrich auf's Neue heftig kränken; so offenbar preisgegeben dachte Heinrich in seinem tiefverletzten Ehrgeize, der ja bisher alle seine Schritte gelenkt hatte, von Neuem daran, auf den Sturz seines Bruders loszugehen. Die Gelegenheit dazu bot sich ihm bald und zwar in Sachsen selbst, wo Gero durch seine fortwährenden Grenzkriege gegen die Wenden nothgedrungen den Einwohnern viele Opfer auferlegen mußte, ohne daß er im Stande war, durch Geschenke und Belohnungen dieses einigermaßen wieder gut zu machen, da ihm stets der Tribut von den Wenden verweigert wurde. Die Folge war, daß die Sachsen sich offen gegen ihn auflehnten und als ihm nach ihren Beschwerden Otto noch dazu Recht gab, wandte sich der Haß gegen diesen selbst[2]). Kaum hatte dies Heinrich erfahren, so knüpfte er neue Hoffnung auf die Herrschaft gewinnend, Unterhandlungen an. Boten gingen hin und her und durch Geschenke zog er den größten Theil der Sachsen zu seinen Plänen herüber.[3])

---

[1]) Wid. II. 26.

[2]) Wid. II. 30.

[3]) Wid. II. 31: Quae causa Heinricum minime latuit, et ... facile persuadebat hujusce modi homines sibi concordare, spem habens iterum regnandi, dum nosset exercitum regi offensum. Denique multis intercurrentibus legatis, et munusculis invicem missis omnes pene orientalium partium milites sibi colligavit. Quae res ad tantum nefas processit, ut conjuratione valida facta, in paschali festivitate, quae erat proxima, cum ipse Heinricus ad palatium adisset, regem occidere cogitassent, ipsi vero regni diadema inponerent. cf. Rotsw. Gest. Odd. v. 394—408.

Soweit hatte der Ehrgeiz die Seele Heinrich's ergriffen, daß er selbst auf den Brudermord einging; denn darauf war es dieses Mal abgesehen. Am Osterfeste 941, welches Otto auf der Pfalz zu Quedlinburg mit seinem Bruder feierte, sollte der Plan ausgeführt werden.

Doch der Anschlag wurde dem Könige noch vor Ostern verrathen. Ruhig, ohne die Kenntniß der Sache zu verrathen, nur von einer treuen Wache ihm ergebener Männer umgeben, feierte Otto das Fest. Erst nach Vollendung der Feier, nachdem er mit Hermann von Schwaben, den Grafen Udo und Konrad dem Rothen Rath gehalten, ließ er insgeheim die Verschwörer ergreifen, oder die sich Wehrenden tödten. Ueber die Gefangenen hielt er in der folgenden Woche Gericht, wo sie die gebührende Strafe erhielten. Heinrich selbst aber entfloh.[1]) Auch Erzbischof Friedrich, der eben erst vom Könige begnadigt und seiner Haft entlassen war, war wenigstens der Mitwissenschaft um die Verschwörung verdächtig und mußte sich durch ein öffentliches Verhör und durch den Genuß des heiligen Abendmahls vor allem Volke reinigen[2]). Heinrich war also nach Widukind's Berichte entflohen; wohin aber erzählt er uns nicht. Wenn Vehse nun an diese Flucht den Aufenthalt in Lothringen und die Abweisung durch Gerberge schließt[3]), so richtet er sich darin nach Liudprand, der aber die letzte Osterverschwörung nicht erwähnt, dagegen an die frühere Empörung gleich die Versöhnung mit Otto und die Inhaftsetzung zu Ingelheim schließt. Daß Heinrich aber erst nach

---

[1]) Wid. II. 31.

[2]) Cont. Regin. zu 941: Fridericus archiepiscopus, quia conspirationis hujus particeps videbatur, publica examinatione, perceptione corporis et sanguinis Domini, coram populo in ecclesia purgavit.

[3]) Vehse, Gero, S. 138.

seiner letzten Empörung nach Ingelheim geschickt wurde, sehen wir aus dem Cont. Regin.[1]) Ist also Heinrich von Quedlinburg entflohen, so hat er sich bald wieder, endlich von wahrer Reue ergriffen, dem Bruder gestellt, der ihm allerdings nochmals verzieh, zugleich aber anordnete, daß er nach Ingelheim in Franken gebracht und in strenger Haft gehalten würde, bis weiter über seine Bestrafung beschlossen würde.[2]) Nach Liudprand hätte dieses Otto auch deshalb gethan, um erst den Zorn über des Bruders schändliche That vorübergehen zu lassen.

Hier zu Ingelheim saß Heinrich bis zum Ende des Jahres gefangen; hier in das Einsamkeit hatte er Zeit, sein bisheriges Verhalten gegen den Bruder zu überdenken und die Reue, von der Hrotsvitha ein so langes Lied zu singen weiß, ergriff ihn immer tiefer, so daß er es nicht mehr ertragen konnte, innerhalb der engen Mauern zu sitzen. Mit Hülfe eines Mainzer Diakonus Rodbert gelang es ihm, heimlich in der Nacht zu entfliehen. Nach Frankfurt eilte er, wo damals Otto das Weihnachtsfest feierte. Frühmorgens, als Otto eben in der Christkirche war, warf sich ihm Heinrich im Dome im Büßergewande zu Füßen und flehte nochmals um Vergebung aller seiner Missethaten. Und Otto mochte aus dem Flehen die Wahrheit seiner Reue heraushören; er verzieh ihm und dieses Mal war die Versöhnung für immer[3]). So schließt Hrotsvitha diesen Abschnitt des Lebens Heinrich's:

---

[1]) Cont. Regin. zu 941: Fratrem vero suum Inglenheim custodiae mancipabat.

[2]) Liudpr. Ant. IV. 34: Jussit eum itaque rex ad palatium suum, quod in Francia in loco qui Ingelenheim dicitur constitutum est, proficisci, sollertique illum vigilantia custodiri, quoad irae remota paululum egritudine, quid super eo faceret, sapientum consilio definiret.

[3]) Cont. Regin. zu 942: (nach unserer Rechnung 941, da wir Weihnacht noch zum alten Jahr rechnen) rex natalem Domini Franconofurti

Et post haec ultra fuerat discordia nulla
Inter eos, animis fraterno foedere junctis.

Und Widukind sagt: Fratrum vero pax atque concordia, toto orbe fit jam celebris, dum unanimes res publicas augent, hostes debellant, civibus paterna potestate praesunt.

---

celebravit, ubi frater ejus per Ruodbertum, Magontiensis ecclesiae diaconum, custodiam noctu clam aufugiens, antelucano tempore regis ecclesiam adeuntis pedibus accubuit, et concessa venia, misericordiam quam precatur obtinuit. cfr. Rotswitha, Gest. Odd. v. 409—450.